

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 21 (1918-1919)

Artikel: Das Drama der Verblendung
Autor: Stilgebauer, Edward
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS DRAMA DER VERBLENDUNG

Man kann den Briten Shakespeare schlechthin als den Dichter der Leidenschaft an sich im Sinne Kants bezeichnen. So betrachtet, tritt ihm von den nachreformatorischen nur Molière an die Seite. Grundverschieden in der Form, gleich an innerer Größe sind sie beide *typische* Dichter *zweier* großer Kulturnationen geworden. Der Swan of Avon malt al fresco im Gigantenstile der Sistina. Aus diesem Grunde sind Romeo und Julia, Lear, Othello, Timon von Athen, Kaufmann von Venedig — ganz willkürlich aus den 36 uns bekannten Meisterwerken herausgegriffen — Bild an sich. Wir sprechen sie als die Dramen der Liebe, der Eifersucht, des Undanks, der Habgier schlechthin an. Weltumfassend für die Begriffe des beginnenden 17. Jahrhunderts ist Shakespeares Muse, sie strahlt in gleicher Schöne, ob Italiens Sonne ihren Scheitel goldet, ob sich ihre Gestalt aus Englands Nebeln oder von Schottlands grünen Triften hebt. Sie schreitet mit Lear über die sturmgepeitschte Hochebene und huscht lautlos in der Gondola über Venezias Kanäle. Wo sie größer ist, wer vermöchte solches zu entscheiden? — Und doch gibt es eine Szene, die sich mir unvergesslich vor allen andern ins Gedächtnis seit Jahrzehnten prägte! Es ist die erste des *Macbeth*, mit der das *Drama der Verblendung*, wie ich es immer nannte, anhebt. Die Hexen verführen den tapferen Helden und leiten ihn zu Sünd' und Mord, wie Schiller übersetzt hat. — Sie will mir in diesen Juli-Tagen nimmer aus dem Sinn! Besonders nimmer, seit eine neue Rede des Kaisers bekannt wurde — die wie keine zweite begierig, wütend nach dem Abgrund treibt. Drei Prophezeiungen fallen von der Hexen Lippen. Sie leihen dem ehrgeizigen Schotten ungeahnte Kraft. Aber sie stammen aus Hekates Küche, die alles zum Verderben bräut. — Macbeth ist unbesieglich, bis Birnams Wald anrückt auf Dunsinan! — So lautet die eine. — Strauchelt der Gute und fällt der Gerechte, dann triumphieren die höllischen Mächte. — So schließt Shakespeare das schicksalsschwere Gespräch. — Das ist jetzt der Fall. Die höllischen Mächte triumphieren. Das große Drama der Verblendung nimmt seinen Gang. Bis Birnams Wald anrückt auf Dunsinan. — Durch ein Meer von Blut und Tränen wadet der Schotte Macbeth, bis ihn im fünften Akte folgerichtig sein Schicksal ereilt. Bis die feindlichen Heere die Zweige des schottischen Waldes schützend über ihren Häuptern haltend auf die Burg marschieren, bis Macduff triumphierend vor dem letzten Zweikampf kündigt: „So verzweifle denn an deiner Kunst und wisse, dass Macduff *vor* der Zeit aus seiner Mutter Leib geschnitten ward. Denn keiner, den ein Weib gebar, bringt Macbeth jemals in Gefahr: Aber Macduff, der Geschnittene, schlug ihn doch — Doppelzüngigkeit. — Wohl passend in der Hexen Mund! — „Zwei Weltanschauungen ringen miteinander. — Entweder soll die deutsche Weltanschauung, Recht, Freiheit, Sitte und Ehre in Ehren bleiben, oder die angelsächsische mit ihrem Götzendienst des Geldes siegen, die darauf hinausgeht, die Völker der Welt als Sklaven für die angelsächsische Herrenrasse arbeiten lassen!“..... Auf der schottischen Burg gibt es ein Gastmahl — Macbeth feiert seine Siege — Aber er wird ihrer nicht froh. — Keiner seiner Gäste weiss warum. Der Schotte stiert auf einen leeren Stuhl, der dicht an seiner Seite vor der herrlich besetzten Tafel steht. Dort sitzt einer: Er allein sieht ihn, den Anderen bleibt der Stuhl leer. — *Bankos Geist!* — Das war einer, den man

im Schlaf ermordet hatte. — Und seitdem tönte es in Macbeth's Ohren: Glahmis hat den Schlaf ermordet, Cawdor soll nicht mehr schlafen, Macbeth soll nicht mehr schlafen. — Es gäbe so viele Exempla docentia aus dieser bluttriefenden Gegenwart, die das Drama der Verblendung weit in den Schatten stellen. Ich nenne sie nicht. — Gleichviel. — Es wird weiter gehen — weiter und immer weiter — bis Birnams Wald anrückt auf Dunsinan — und läge Birnam diesmal jenseits der Meere — und wäre Wilson aus seiner Mutter Leib *geschnitten*!

LUGANO, 19. Juli 1918

EDWARD STILGEBAUER



IN MEMORIAM IGNAZ PHILIPP SEMMELWEIS (ZUM 100. GEBURTSTAG)

Die Größe der geistigen Leistung von J. P. Semmelweis ist verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der geniale Ungar die Ursache und Bekämpfung des Kindbettfiebers erforschte, dass er als erster Hände und Instrumente bei den Operationen desinfizierte und zwar zu einer Zeit, wo noch keine Mikroben bekannt waren, wo Pasteur und Lister ihre Entdeckungen noch nicht gemacht hatten.

Semmelweis wurde in Ofen, d. h. am rechtseitigen Ufer der Donau gelegenen Teil von Budapest am 1. Juli 1818 geboren, wo sein Vater Spezereihändler war. Er absolvierte seine Schulen in der Vaterstadt, studierte ebenda und in Wien Medizin; erwarb hier 1844 sein Doktordiplom und wurde als Assistent an der ersten Gebärklinik angestellt. Die Beobachtung, aus welcher seine Entdeckung ausging, war die, dass die Sterblichkeit infolge des Kindbettfiebers auf der ersten Abteilung, wo die Mediziner lernten, viel größer war, als an der zweiten, wo die Hebammen Unterricht erhielten. Der junge Arzt erkannte, dass alle die Ursachen des Leidens, die bis dahin galten: die epidemischen Einflüsse, die kosmisch-tellurischen Verhältnisse, das nasskalte Wetter, die Diätfehler etc. sowohl in der Stadt selbst, wie in den beiden Kliniken, gleich hätten wirken müssen. Es musste also irgend etwas anderes im Spiele sein, etwas, das in den beiden Kliniken verschieden war. Man dachte an Überfüllung, an das alte, verpestete Gebäude, an den Schreck der Wöchnerinnen vor der Abteilung mit dem üblen Rufe, an die Roheit der Mediziner, an das verletzte Schamgefühl vor Männern gebären zu müssen, aber all das schien keine Richtigkeit zu haben. Semmelweis bat auch den Priester, die Sterbesakramente ohne Glockengeläute und ohne durch andere Zimmer zu gehen, direkt zur Sterbenden zu bringen, um die anderen Frauen nicht zu erregen. Es geschah, wie er wünschte, doch der Erfolg blieb aus. Auch andere Beobachtungen forderten Erklärung: Warum erkrankten die Kreissenden mit verzögerter Eröffnungsperiode und warum nur auf der ersten Abteilung, und warum blieben diejenigen meist gesund, die auf der Gasse von Wehen überrascht geboren haben und sich erst dann auf die Klinik begaben? Im tieffühlenden jungen Assistenten brachte all das „eine jener unglücklichsten Gemüts-